dem Julkindchen, mit dem Ziegenstern auf Walhalls Dach"; und wenn es dann sich am Heiligen Abend der Mitternachtsstunde nähert und die Glocken seiner Dorfkirche und die in den Dörfern ringsum durch die winterliche Nacht klingen, dann nimmt er seine Kinder an die Hand, geht zur Christmesse um die Mitternacht und singt im Trotz zu „Balduns Lichtgeburt" um so lauter und inniger „Ehre sei Gott in der Höhe".

## Die Geschichten des Kalenders

Noch einiges aus den Geschichten, die dieser Bauernkalender enthält.

Seite 34 heißt es: „Das römische Recht machte das Odal oder All-Od zum Fe-Od, den Erbhof zum Privatbesitz . . .", machte die germanische Allodialverfassung zur römisch-rechtlichen Feodalverfassung, zum Feudalismus des Feudaladels und des römisch-kanonischen, d. i. christlichen Rechtes. Das ist die Wurzel unseres bisherigen Elends. Mit der Bekehrung durch den Merowingerkönig Chlodwig 496 begann dieser Gesittungs- und Rechtsbruch, mit der Errichtung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation durch Karl den Schlächter. 800 erreichte er die Höhe seiner Machtstellung, mit dem Reichserbhofgesetz 1933 aber geht dieses Unrecht und Elend wieder zu Ende."

Die Geschichte „Der Lindenhof" spielt in der Zeit des Hexenwahns. In dieser traurigen Zeit, die nicht aus der Vorstellungswelt der Gegenwart tendenziös begriffen werden kann, sondern nur aus der Vorstellungswelt von damals. Eine traurige Zeit. Sie hat ihre Spuren im katholischen und evangelischen Lande. Eine Zeit, aus der alle diejenigen schöpfen, die gegen die Kirche anrennen. Will man hier gerecht urteilen, dann darf man nicht die Kirche und ihre Diener einseitig mit Schuld beladen, dann muß man wissen, daß auch Luther dem Hexenwahn unterlegen ist, und daß vor allem der Jesuit Friedrich von Spee und andere Theologen den Kampf gegen die Hexenverfolgung erfolgreich aufgenommen haben. Aus dem Artikel im Deutschen Bauernkalender „Der Lindenhof" spricht antikatholische Tendenz; hier sollen die Geistlichen mit Schuld beladen werden; hier wird ein Priesterbeschuldigt, das Mädchen Bernharde unschuldig in den Selbstmord getrieben zu haben, weil es eine Hexe sei.

In dem Deutschen Bauernkalender fehlt auch nicht die Geschichte von den Stedingern. Wir führen hier einige Stellen an:

„Eine blühende hohe Kultur konnte einst das germanische Bauernvolk sein eigen nennen, gegründet auf eine gesunde, starke Rasse, auf tiefen Glauben und bodenverwachsenes Recht. Da aber zog aus dem Süden, aus den Mittelmeerländern kommend, eine neue Lehre in die Lande, das Schwert stützte sie, und was ehedem heilig war, sollte zuschanden werden. Das Recht zerschlagen, der Glaube geschändet, die Rasse verdorben, — das war das Bild, das sich nach wenigen Jahrhunderten bot. — Knechtschaft und Bedrückung waren an die Stelle alter Freiheit getreten." — Seite 85 ist folgendes zu lesen: „Papst Gregor der Neunte erließ eine Bannbulle gegen die Stedinger: Der Kreuzzug gegen sie versprach Ablaß von allen Sünden, versprach den Teilnehmern alle Beute, und zugleich war befohlen, daß alles Stedinger Volk, Mann wie Weib, Kind wie Greis, restlos auszurotten, zu töten sei. Von allen Kanzeln des Reiches wurde zum Kreuzzug aufgerufen, die Dominikaner, die „Hunde des Herrn", flüteten unermüdlich in das Land und predigten und warben. Alles Gesindel aber fand sich zusammen, beutegierig und lüstern. Solcher Macht war das Stedinger Bauernheer nicht mehr gewachsen, im Heldenkampf verlor es im Frühjahr 1233 den östlichen Teil der Wesermarschen, und getreu ihrer Weisung vernichteten die Kreuzfahrer alles, was die Schlacht überlebt hatte, Tausende von Frauen und unschuldigen Kindern starben den Feuertod." — Auf Seite 86 heißt es: „Als der Abend über die Marschen sich senkte, war die Erde getränkt mit Bauernblut, kein menschliches Wesen vom Stedingervolk lebte mehr im Lande, zu Tausenden lagen die wundenbelästen Leichen auf der blutigen Walstatt, aber auf den Weserdeichen standen die Dominikanermönche mit dem Kreuz der christlichen Nächstenliebe, und in ganz Deutschland läuteten die Glocken des Sieges."

Diese Geschichte ist mit Bildern versehen: Mönche ziehen betend und singend den Weg entlang, vorbei an den erschlagenen Bauern; Mönche treiben die Gelder der Zinsknechtschaft ein und lassen sie sackweise wegfahren.

Bei einer geschichtlichen Darstellung ist die Wahrheit oberstes Gesetz. So schwer es ist, sie manchmal zu finden, so ungeschichtlich und ungerecht ist der Satz, Geschichte nicht von der Wirklichkeit her, sondern von einem Standpunkte außerhalb oder gar von einem Wunschbild zu sehen. Aus der Darstellung, die wir hier anführen, spricht Einseitigkeit, Tendenz und Ungerechtigkeit. Das Kolonisationswerk der Kirche des Mittelalters, besonders auch im deutschen Grenz-Osten, ist zu bekannt, als daß es hervorgehoben zu werden brauchte. Durch diese Arbeit wurde Bauernland für deutsche Bauern zurückgewonnen. Die Orden des Mittelalters haben in der Heranbildung des deutschen Bauern, in der Einführung neuer Kulturen und durch vorbildliche Musterwirtschaften Größtes geleistet. Diese Taten verdienen gerade heute besonders hervorgekehrt zu werden. Wir finden in einem Aufsatz der Süddeutschen Monatshefte, die sich in ihrer Dezember-Nummer mit der Familienforschung befassen, eine Stelle, die mit unserem Thema an sich wenig zu tun hat, die aber ein Urteil über die Agrarpolitik der mittelalterlichen Klöster fällt. Dieses Urteil weicht doch merklich von dem im Deutschen Bauernkalender ab. „Bemerkenswert ist noch, daß fünf von diesen sechs bäuerlichen Ehepaaren Anwesen besaßen, die mit dem Obereigentum einem Kloster als Grundherrschaft gehörten, eine Bestätigung der Beobachtung, die auch an den Ahnentafeln anderer bedeutender Altbauern gemacht werden kann, daß Gegenden, in denen die klösterlichen Grundherrschaften überwogen, wie der Pfaffenwinkel, in solchen Ahnentafeln besonders stark vertreten sind. Diese Beobachtung legt den Schluß nahe, daß diese Klöster im Gegensatz zu anderen, besonders den adeligen Grundherrschaften, eine im Sinn etwa des Reichserbhofgesetzes gute agrarische Bevölkerungspolitik getrieben haben."

★

Unser Aufsatz über den Deutschen Bauernkalender 1935 will keine Besprechung sein, keine Würdigung vom Wirtschaftlichen und Politischen her. Wir haben zum weltanschaulichen Gehalt des Kalenders Stellung genommen, wie es unsere Pflicht ist. Von diesem Standpunkt aus muß unser Urteil auf Grund obiger Darlegungen ablehnend sein. Leider! Denn mit denen, die ihn schrieben, fühlen wir uns in der Wertung und Liebe zum deutschen Bauerntum einig und verbunden. Der christliche Bauer wird diesen Kalender nicht als seinen Kalender anerkennen. Höher als Hab und Gut steht ihm sein Christ-Sein. Der deutsche Bauer ist Christ und will Christ bleiben.

# Dresden und Warschau

### Der herzliche Empfang Oberbürgermeister Zörners in der polnischen Landeshauptstadt

**Dresden**, 18. Jan. Ueber den Besuch des Dresdner Oberbürgermeisters Zoerner in Warschau wird uns von dort berichtet:

Die Aufnahme des Dresdner Oberbürgermeisters Zoerner, der sich in Begleitung des Stadtdirektors Blonse und des Freiherrn v. Stein befindet, trägt, wie der erste Tag des Warschauer Besuches zeigt, einen sehr herzlichen und warmen Charakter. Am Vormittag besuchten die Dresdner Herren u. a. den Warschauer Stadtpräsidenten, den polnischen Ministerpräsidenten, den Kultusminister sowie den polnischen Innenminister. Sie trugen sich ferner in die Gästebücher im Warschauer Schloß sowie im Belvedere ein. Im Schloß Belvedere, das vom Marschall Pilsudski bewohnt wird, besichtigten sie die Kunstsammlung. Nach einer Fahrt durch den berühmten Lazienki-Park, die schönste Anlage Warschaus, erfolgte ein Besuch beim deutschen Botschafter von Moltke sowie ein Frühstück, das der Warschauer Stadtpräsident den Gästen in einem Weinhause am Alten Markte gab. Daran schloß sich dann die Besichtigung des Warschauer Wasserwerks. — Am Nachmittag besichtigte Oberbürgermeister Zoerner das Nationalmuseum, das viele Erinnerungsstücke an die sächsische Zeit Warschaus birgt. Ins Hotel zurückgekehrt, empfing er dann den Gegenbesuch des Warschauer Stadtpräsidenten.

Am Abend gab der Warschauer Stadtpräsident, Minister Starzynski, ein Essen im Porträtsaal des Warschauer Rathauses, dem sich ein Abendempfang anschloß, an dem mehrere hundert Personen der führenden Warschauer Kreise teilnahmen. Der Warschauer Stadtpräsident und der Dresdner Oberbürgermeister wechselten herzliche Begrüßungsansprachen.

Stadtpräsident Starzynski gab zunächst seiner Freude über den Besuch der Dresdner Herren Ausdruck. Er wies auf die geschichtlichen und kulturellen Bande hin, die die sächsische Landeshauptstadt und die Hauptstadt Polens miteinander verknüpften. Aus der Zeit, da Polen und Sachsen unter der Herrschaft gleicher Könige standen, seien in Warschau eine Reihe schöner Andenken der Urbanität und der Architektur zurückgeblieben. Es genüge, wenn er an das sächsische Schloß, also das heutige Gebäude des Generalstabs, den Sächsischen Garten, das jetzige Gebäude des Außenministeriums, hinweise. Der sächsische König Friedrich August sei zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Herzog von Warschau geworden. Kein Geringerer als Chopin sei es gewesen, der einen Teil seiner Werke in Dresden geschaffen habe, so daß auch dort die erste Biographie über diesen großen Romantiker der Musik habe geschrieben werden können, der sowohl in Dresden als auch in Warschau gleichermaßen verehrt werde. „Ich kann Sie, Herr Oberbürgermeister, versichern, daß das Ziel, das Sie sich gesteckt haben, die Beziehungen zwischen Dresden und Warschau zu fördern, bei uns Widerhall finden und daß wir aufrichtig glauben, daß dieses Ziel verwirklicht werden kann und muß. Ich bringe Ihnen, Herr Oberbürgermeister, einen Toast aus auf eine gute Entwickelung der Beziehungen unserer Stadt zu Ihrem Dresden, diesem berühmten Mittelpunkt der Kultur, Musik, Malerei und Architektur.

Darauf ergriff Oberbürgermeister Zoerner das Wort, der dem Minister für den herzlichen Empfang in der gastfreien Hauptstadt Polens dankte. Nicht nur ihn selbst hatten des Ministers Worte tief gerührt, auch in Dresden — davon sei er überzeugt — würden sie ein begeistertes Echo finden. Auch die kulturelle und wirtschaftliche Geschichte der sächsischen Landeshauptstadt lege ein beredtes Zeugnis von den engen Banden zwischen den beiden Städten ab. Dresden sei stolz darauf, daß Männer wie der Dichter Mickiewicz und der Komponist Chopin eine Zeitlang in seinen Mauern gelebt und gewirkt hätten. Oberbürgermeister Zoerner wies hierbei auf die bevorstehende Chopin-Feier in Dresden hin, in deren Rahmen am einstigen Wohnhause des großen Meisters eine Gedenktafel mit dessen Bild enthüllt werden solle. Sodann gab Oberbürgermeister Zoerner der Hoffnung Ausdruck, daß im Rahmen der Annäherung der beiden Nachbarvölker auch die Beziehungen Dresdens und Warschaus noch herzlicher gestaltet und gefestigt werden würden. Mit einem Toast auf die Stadt Warschau und ihren Präsidenten schloß der Dresdner Oberbürgermeister seine Ansprache.

---

: **Erfolgreicher Dresdner Architekt.** Zur Gewinnung von Entwürfen für einen Adolf-Hitler-Turm auf dem Donnersbaudt bei Oberschönau in Thüringen war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Der Entwurf des Dresdner Architekten F. Boretzsch wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Der Turm soll nicht nur Aussichtszwecken dienen, sondern im Erdgeschoß eine Gedächtnishalle und in den oberen Geschossen einen geschlossenen Aussichtsraum und ein Observatorium enthalten. In Verbindung mit dem Turm ist ein Ehrenhof für feierliche Veranstaltungen geplant.

: **Von der A.-G. Sächsische Werke.** Vom Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft Sächsische Werke wurde Dr. jur. Heinz Hertzsch-Dresden in den Vorstand der Gesellschaft berufen.

: **Der 85. Geburtstag Geheimrat Pfützners.** Der Erbauer des Dresdner Staatlichen Fernheiz- und Elektrizitätswerkes Geheimrat Professor Dr. Hermann Pfützner konnte in diesen Tagen seinen 85. Geburtstag begehen. Der Jubilar ist ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiete der Wärmetechnik.

---

## Balletabend der Staatsoper

**Neueinstudierung der „Josephslegende"**

Nach einigen kleineren Proben seiner Kunst erlebte man am Donnerstag mit der Neueinstudierung der „Josephslegende" die erste große Tat Peter Pawlinins, des neuen Meisters des Balletts unsrer Staatsoper. Es war ein tragisches Geschick, daß Pawlinin durch eine schwere Erkrankung verhindert wurde bis zum letzten die Neuschöpfung zu überwachen und die Premiere zu erleben — die „Josephslegende", wie wir sie jetzt vor uns sehen, ist aber auch so sein Werk. Andererseits ist es jedoch ein unleugbares Verdienst des Oberspielleiters Hans Strohbach, durch Uebernahme der Inszenierung und Choreographie (mit Ausnahme der eigentlichen Tänze) die Vorstellung ermöglicht und sein starkes Talent dafür eingesetzt zu haben; die Einrichtung war Walter Kreideweiß anvertraut, die Trachten schuf mit bewährter Kunst Professor Fanto.

Soviel über den Rahmen. Der Eindruck des Werkes, das Strauß bekanntlich vor 20 Jahren für das Russische Ballett Diaghilew schuf, war außerordentlich. Opernintendant Kutzschbach holte aus der Partitur alle Klangwunder heraus, die in ihr enthalten sind, die „unglaublich feine, unglaublich starke immer wieder überraschende Instrumentalmischung, das Spezifische dieses Orchesterkolorits" (Richard Specht) kam zu intensivster Wirkung. Und oben auf der Bühne erstand mit hervorragendem Geschick die kontrastierende Welt des orientalischen Hofes und der Frömmigkeit Josephs. Vorzüglich die einzelnen Tänze, mitunter vielleicht ein wenig in der Wirkung gehemmt durch eine allzu reichlich aufgebotene Statisterie. Zwischen Grotesqkheit und Brutalität schwankend die Boxer und Henkersknechte, verwirrend die Verschleierten und Unverschleierten, von besonderer Eindruckskraft die dämonische Ekstase des Hexentanzes.

Frau Potiphar ist Alice Verden: die große Künstlerin gestaltet die Rolle höchst eindrucksvoll von halter Teilnahmslosigkeit zu von Liebessehnsucht überschatteter Verführungskunst, zu Rachsucht und Verzweiflung. Wirkungsvoll auch Gino Reppach (Potiphar), Hilde Schlieben (Sulamith). Aber alles, alles verblaßt und wird bedeutungslos neben der überragenden Leistung Werner Stammers, der den Joseph in einer kaum für möglich gehaltenen Vollendung spielt und tanzt. An dieser verklärten Reinheit, an dieser unberührten und unberührbaren kindlich-keuschen Hirtengestalt prallt die ganze Sinnenlust der Verführung ab. Wundervoll die völlige Entrücktheit seines Tanzes, immens die physische Leistung, die er vollbringt, von vollendeter Schönheit die Tanzfiguren. Ein großes Erlebnis!

Vor dem Strauß gab es den schon bekannten reizvollen (und hier damals eingehend gewürdigten) „Gartenlaube-Kalender" Peter Pawlinins sowie sein zu Mozarts „Kleiner Nachtmusik" geschaffenes Ballett „Pygmalion", das jedoch durch seine Verlegung aus dem Zwinger auf die Opernbühne und eine stark vergröbernde Einrichtung leider erheblich an seiner damals so starken Wirkung eingebüßt hat.

Der Beifall des überfüllten Hauses, in dem man Volksbildungsminister Dr. Hartnacke bemerkte, nahm nach der „Josephslegende" ungewöhnliche Formen an. Er war jedoch redlich verdient. Dr. W.

---

**Ein Abend rheinischen Humors im Volkswohl.** Hermann Mestrum ist in Dresden kein Unbekannter. In den früheren Varietés Centraltheater und Viktoria-Salon war er wiederholt zu Gast. Seine Fähigkeit, Volkstypen humoristisch darzustellen und zu durchleuchten, betreibt er, der damalige „Salonhumorist", nun als besondere Spezialität, zu der er sich mit bedeutender Wirkung auch noch als verblüffender Blitz-Verwandlungskünstler ausgebildet hat, der imstande ist, ein ganzes humoristisches Variété-Programm allein zu bestreiten. So herzhaft wie bei dem diesmaligen Gastspiel Mestrums ist im Volkswohlsaal wohl selten gelacht worden. Der Künstler brachte sofort Stimmung unter die Leute, „ein bißchen Wonne, ein bißchen Sonne", wie nach seinem Schunkelwalzer das ganze Auditorium fröhlich mitsang. Wenn sich Mestrum als Vater Nießelpriem mit seinen 2 Sprößlingen zeigt, wenn er bärbeißig als Dorfgendarm sein Schwert schwingt, wenn er gar mit einem richtigen kleinen Köter als „Tante Malchen" seufzt oder in schreiend komischer Art die Dirigentin der Wiener Damenkapelle parodiert, dann bleibt buchstäblich kein Auge trocken. Für die Dresdner gelingt der sächsische Komiker freilich etwas daneben, aber als grotesker Luftverkehrs-Schupo mit saufenden Propellern an Mütze und Rücken, als ulkiger Fahnenträger, Schützenkönig und als Ehrenjungfrau von Anno dazumal entfesselte er schallende Lachsalven. Zwei Charakterstücke ernsterer Art gefielen ebenso gut wie die überaus zahlreichen lustigen Sachen, mit denen er die Dresdner bombardierte. Die flotte Begleit- und Stimmungsmusik führte Pietzsch-Marko aus. Zch.

**25 mal „Hochtourist". (Komödienhaus.)** — Der mit großem Glück ausgegrabene „Hochtourist" konnte am Donnerstag bereits das erste Jubiläum nach seiner Wiederauferstehung feiern. Immer noch ist diese lustige und von Direktor Pabst mit flotten Geistern versehene Aufführung gut besucht. Immer wieder freut man sich über Erhard Siedels trockenen Sachsen, den die tollsten Dinge nicht aus der Ruhe bringen können. Und Charlotte Friedrich, die energische bessere Hälfte dieses Ursachsen, teilt sich mit Siedel nach wie vor in das Lachbombenwerfen. Auch die übrigen, von dem vorzüglichen Ensemble gut angelegten Typen, so die zur Fraulichkeit bekehrte Gisela Schlüter, die schlitzohrig-deppeten Gebirgsführer Wolf und Weidner, die eifersüchtige Sennerin Lou Seitz, die geschäftstüchtige Malerin Karla Holms, von Smeldings „Swagger", Hummels erfolgreicher Liebhaber fesselten wie in der Premiere. Das animierte Haus kargte nicht mit Beifall. Es scheint, daß der „Hochtourist" noch nicht gleich abserviert werden wird. W.

**Bayreuther Bund.** Die Musikabende des Bayreuther Bundes bieten stets etwas selten zu Hörendes. Diesmal war die Delikatesse Franz Schuberts C-dur-Quintett mit 2 Celli. Dieses wundervoll zu Herzen sprechende Werk erfuhr durch das Kurt Liersch-Quartett, am 2. Cellopult verstärkt durch Oswin Rehde, eine filigranartig feine, klangvolle Wiedergabe. Zu Anfang spielten die Herren Liersch, Bruno Knauer, Ronnefeld und Hahn-Kabela das von zartester Lyrik beseelte Quartett op. 41 von Schumann, dem man immer wieder gern begegnet. Die Ausführenden, wahre „Kammermusiker", ernteten wohlverdienten sehr starken Beifall. Zwischen den beiden Kammermusikwerken sprach Liselotte Pohle, eine recht begabte Rezitatorin, Dichtungen von Schiller mit gefeilter Wortprägung und beseeltem Vortrag r.

## Dresdner Lichtspiele

**Universum: 4, 6,15, 8,30: Liebe, Tod und Teufel.**
**Ufa-Palast: 4, 6,15, 8,30. Sie und die Drei.**
**UT.: 4, 6,15, 8,30: Ich tanze nur für Dich.**
Capitol: 4, 6.15, 8.30: Regine (mit Luise Ullrich).
Prinzeß: 4, 6.15, 8.30: Der Herr ohne Wohnung.
**Zentrum: 3, 5, 7, 9: Alles hört auf mein Kommando.**
Kammer-Lichtspiele: 4, 6.15, 8.30: Grüß mir die Lore noch einmal.
**MS.: 4,30, 6,30, 8,30: Unsichtbare Gegner.**
**FaLt.: 6, 8,45: Peer Gynt.**
**Gloria: 6, 8,30: Prinzessin Turandot.**
**National: 4, 6,15, 8,30: Prinzessin Turandot.**